

Danziger Zeitung.



No. 54.

Im Verlage der Mäller'schen Buchdruckerel auf dem Holzmarke.

Montag, den 5. April 1819.

Schreiben aus Frankfurt am Main,
vom 24. März.

In unserer Nähe hat sich eine schauerhafte Begebenheit zugetragen, von der ich eile, Ihnen vorläufige, aber zuverlässige Nachrichten mitzutheilen:

Gestern, Dienstag, am 23ten dieses, Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, läßt sich bei dem, noch in Mannheim wohnenden berühmten und als Schriftsteller und dramatischen Dichter gleich sehr geschätzten August von Kogebue ein junger Mann als Landmann unter dem Vorwand anmelden: „er habe demselben einen Brief persönlich zu übergeben.“ Als er eingetreten, der ihn meldende Bediente abgetreten, und Herr von Kogebue mit Entseelung des ihm überreichten Briefes beschäftigt ist, zieht der junge Mann einen verborgen gehaltenen Dolch hervor und stößt ihn dem Herrn v. Kogebue mit solcher Gewalt und richtigem Zielpunkt in die Brust, daß Kogebue mit einem lauten Schrei augenblicklich seinen Geist aufgibt. Der in das Nebenzimmer abgetretene Bediente tritt, dadurch erschreckt, in das Zimmer ein, der tollkühne Jüngling hält ihm den noch rauchenden blutigen Dolch mit den Worten entgegen: „Wollen hier noch mehrere gemordet seyn?“ Der Bediente flieht, der Jüngling ihm nach und als mehrere Personen des Hauses sich auf dem Flur sammeln, sinkt der Mörder auf die Knie, dankt Gott für die vollbrachte That und versetzt sich selbst mehrere Dolchstiche und sinkt ohnmächtig hin. Aus den bei ihm gefundenen Papieren ist ersichtlich,

daß er sich Karl oder Heinrich Sand nennt, und kürzlich die Universität Erlangen erst verlassen oder auf derselben studirt haben mußte. Die Veranlassung zu dieser schauerhaften That ist noch nicht bekannt, eben so wenig, ob die allerdings gefährlichen Wunden des Mörders tödtlich seyn werden. Mit der gespanntesten Erwartung sieht man einer nähern Aufklärung dieser gräßlichen That entgegen.

(Durch ein Schreiben, welches von der Königl. Preuss. Gesandtschaft bei der Bundesversammlung zu Frankfurt a. M. an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, am 28ten zu Berlin eingegangen, ist die Wahrheit der vorstehend erzählten Thatsache, mit den meisten dabei angeführten Umständen leider! bestätigt worden.)

München, vom 19 März.

Am 16ten kam in die zweite Kammer auch die Klage des Pfarrers Wolf zu Kleinrindersfeldt, wegen 14tägiger Einsperrung, weil er sich, wegen Einführung eines Katechismus, unmittelbar (vermutlich gegen die Landesgesetz) an den Kömischen Hof gewandt. — Der Berichterstatter des dritten Abschusses, Adolai, erklärte: daß demselben 30 Eingaben eingereicht worden, wovon 21 bearbeitet wurden, und trug darauf an: Wünsche von Anträgen wohl zu unterscheiden, und nur bestimmte Gesetzworschläge der Beratung zu unterziehen. — V. Hornthal nahm davon Anlaß, über den Geschäftsgang der Kammer zu sprechen, deren Mitglieder gewiß voll des größ-

ten Eifers wären, das ihnen geschenkte Vertrauen durch Freimüthigkeit und Thätigkeit zu rechtfertigen, wozu sich reichlich Stoff dargeboten. Der Minister des Innern habe ein im Ganzen lachendes Gemüthe des Zustandes des Reichs dargestellt, aber auch nicht vergessen, Schattierungen anzudeuten. Er rede z. B. von der eingetretenen allgemeinen und gleichen Besteuerung; aber was habe diese gefruchtet? die früher nicht Beladenen müßten jetzt viel zahlen; die schon Belasteten noch mehr als zuvor. Es werde ferner von strenger Aufsicht auf Kassenbeamte geredet; an Verordnungen fehle es freilich nicht; allein man finde Beamte, welche tief in die Kasse gegriffen, aber wenig oder gar nicht bestraft worden; der Staat trage die Untersuchungskosten und zahle jenen Besoldungen und Pensionen. Der Justizminister rühme die Unabhängigkeit, mit der unsere Justiz in ihrem stillen Kreise walte; allein wir haben Zoll-, Mauth- und Stempel-Justiz; jedes Ministerium und der Staatsrath ihre Justiz; und durch diese administrative Justiz würden die eigentlichen Justizstellen oft in ihrem Gange gehindert. Z. B. in einer Stadt habe man das Eigenthum einer dortigen Stiftung, als entbehrlich, verkaufen wollen, die Bürgerschaft dagegen Einspruch gethan, auch von der Rechtsbehörde einen Spruch zum Einhalten bewirkt; der Administrator der Stiftung aber darauf nicht geachtet und der ihm vorgesetzten Behörde, sogar der Justiz, Beeweise ertheilt. Stille Wirksamkeit könne man übrigens unserer Justiz mit Recht beilegen, so stille, daß die Partheien Jahre lang von ihren Prozessen nichts vernahmen. Der Finanzminister habe eine Darstellung des finanziellen Zustandes mitgetheilt, und eine genaue Nachweisung versprochen. Das sey sehr erfreulich; nicht aber, daß bei 30 Millionen Einnahme noch ein so großes Defizit erscheine. An Stoff zu Arbeiten fehle es also nicht. Ist es aber unsre Schuld, daß wir zu den wichtigsten Dingen noch nicht gekommen sind? Gewiß nicht. Der Vorwurf: die Kammer beschäftige sich nur mit unbedeutenden Dingen, trifft sie nicht; selbst jene Beratungen über die Form wären nicht unbedeutend. Wenn man aber vorschläge, minder wichtige und unbedeutende Dinge zu den Akten als beruhend zu legen, so frage sich: wer solle entscheiden, welche Anträge wichtig

genug sind, um in die Kammer gebracht zu werden? Dann werde das wenigste in die Kammer kommen, deren Mitglieder Arbeit nicht scheuen, nicht ihrer Gemüthlichkeit fröhnen dürften, und wenn der Vormittag nicht reiche, den Nachmittag, ja die Nacht zu Hülfe nehmen sollten. Besser sey es, 20 unerhebliche Vorschläge an die Kammer zu bringen, als einen einzigen unbeachtet zu lassen. — Sehr tadelte noch den Ausdruck den Hrn. Adolai: daß wir keine Initiative zu Gesetzten hätten; Bitten wäre jedem erlaubt, und man solle doch endlich zwischen konstitutionellen und nichtkonstitutionellen Gesetzen unterscheiden lernen. — Häcker rechtfertigte die Beschäftigung mit den gemachten Anträgen noch aus dem Grunde: daß nach der Verfassung erst am Ende der Sitzung darüber von der Regierung Bescheid ertheilt werde; bringe man sie also erst bei der nächsten Versammlung vor, so würde die Antwort auf 6 Jahre ausgesetzt. Schon wären Forderungen zu neuen Abgaben vorgelegt; wenn wir aber nur mit neuen Lasten heimkehren, die Wünsche des Volks aber unberücksichtigt lassen, was würde dasselbe von uns glauben? Es fordere Offenheit der Justiz, und bis diese erfolge, Hülfe gegen den Anflug des Advokatenwesens, gegen die Spitzelsucht der Beamten &c. (Nachdem man im Bisthum Trient vergeblich viele Mittel gegen manchen Justiz-Anflug versucht, gab endlich der vorletzte Bischof eine neue Gerichts-Ordnung, worin die Gebühren nach dem Werth der Sache über welche prozessirt wurde bestimmt waren; so daß Richter und Advokaten dieselbe Einnahme von dem Prozeß hatten, dieser machte drei Tage oder drei Jahre dauern. Eine Folge davon war, daß die meisten Prozesse binnen 4 Wochen gewöhnlich durch Vergleich abgemacht wurden.) Viele Mitglieder in den Ausschüssen wären unbeschäftigt; Thätigkeit aber sey notwendig, um die Wünsche des Volks an den König zu bringen. — Auch Köster bemerkte, daß man sich nicht bloß mit finanziellen Gegenständen beschäftigen dürfe, um den Verbauch zu vermeiden; die Abgeordneten wären Automaten, die man bloß wegen der Abgaben in Bewegung setze. — Als Organ des Ausschusses verwarf Hr. Dangel den vorgeschlagenen Militair-Erd aus folgenden Gründen: 1) weil die Verfassung ihn nicht gebiete, vielen Militairs das Indigenat und das neu

forderliche Alter (21 Jahr) fehle, nur wenige im Sinne der Verfassung ansäßig wären, und die Soldaten, besonders Unteroffiziere und Gemeine, kein öffentliches Amt bekleiden; 2) durch den Militair-Eid zum unbedingten Gehorsam gegen die Kriegartikel und Befehle des Königs verpflichtet, habe der Soldat, als solcher, keinen freien Willen, und könne durch den Doppel-Eid in Gefahr kommen, den einen Eid brechen zu müssen. (Sehn aber im Baierschen Heere nicht auch Vasallen, die als solche die Verfassung beschworen? und gehören nicht Militairs zu der Ständerversammlung?) 3) ein großer Theil der Soldaten sey es nicht aus freiem Willen, sondern vermöge der Conscriptiou; die Leistung des Verfassungseides würde also für sie ein erzwingener, folglich ungültiger Eid seyn (!!); 4) da die Armee im Innern nur dann handeln könne, wenn sie von der bürgerlichen Behörde aufgefördert worden, so habe sie nicht Befugniß, sich in die innere Verfassung zu mischen; 5) durch Auflegung des Verfassungseides würde sie alle Rechte der Staatsbürger erhalten, folglich Rathschlagen, Beschwerden anbringen zc. dürfen! Von den nachtheiligen Folgen eines solchen Einflusses liefere aber die Geschichte mehrere abschreckende Beispiele. Auf die Frage des Abgeordneten Merkel: an welchen Ausschuß der Vorschlag des Hrn. Hornthal wegen Introdution der Akten vom Präsidenten verwiesen sey? antwortet dieser: die Verfassung lege solche Nachweisung dem Präsidenten nicht auf; er sey der Versammlung nicht Rechenschaft schuldig zc. Nicht Rechenschaft schuldig? fragte Behr. Wohl ist er Rechenschaft schuldig, denn er ist ja Beamter der Kammer. Doch glaube er; der Präsident habe nicht im Allgemeinen, wogegen die Kammer sehr protestiren müsse, nur in Beziehung auf den besondern Fall sprechen wollen! Allerdings, versetzte der Präsident.

In vierzehn Tagen ist die ordentliche Sitzungsszeit der Stände abgelaufen, und eigentlich noch kein einziger wichtiger Punkt, durch Zustimmung der Kammer abgemacht. Selbst aber die Hauptsache die im öffentlichen und gerechten Anordnen des ökonomischen Staatshaushalts, über die so dringend notwendige Erleichterung der Unterthanen, schwer Entfremdung der offenkundig schädlichen Wäaben, und Trennung der notwendigen, nützlichen und

überflüssigen, oder wenigstens unzeitigen Ausgaben, ist noch nichts entschieden. — Dieß, bemerkt ein öffentliches Blatt: tröstet sich aber damit, daß Regierung und Kammer eine ihnen ungewohnte Laubbahn betreten, und daß das Gute sich schon in der Folge entwickeln werde. Habe doch Wilberforce zwanzig Jahre gebraucht, um das Britische Parlament zu überzeugen, daß die Schwarzen auch Menschen wären.

Der Herzog von Leuchtenberg (Beaumont), welcher ohngeachtet seines zweijährigen Studiums der Deutschen Sprache, dieselbe doch noch nicht genau kennt, um sich bei den Verhandlungen und Debatten der Baierschen Ständerversammlung leicht auszudrücken, ward von der Kammer der Reichsräthe eingeladen, Französisch zu sprechen; er lehnte es aber mit der Bemerkung ab: daß er, als Deutscher Fürst im Deutschen Lande, Deutsch reden müsse.

Stockholm, vom 16. März.

Die Stockholmer Zeitung, der Aumerker, unterwirft der Beurtheilung der Geseßkundigen folgenden wirklichen, besondern Vorfall: Daß Weib eines Bauers stirbt, der Mann veranstaltet die gewöhnliche Beerdigung, legt aber einen Block in den Sarg statt der Leiche, welche er im Walde zum Köder benutzt, und wodurch es ihm gelingt, einen Wolf und verschiedene Füchse zu locken, die er erlegt; die Ortsbehörde glaubt dies Verfahren als strafbar anhängig machen zu müssen, und setzt den Richter wegen der ganz sonderbaren Beschaffenheit der Sache in nicht geringere Verlegenheit, als den Angeklagten. Es frägt sich, mit welcher Strafe diese Jagdlust gebüßt werden müsse, und ob dem Bauer deshalb die gewöhnliche Prämie für Ausrottung von Schadenthieren, wozu er betrautet worden, der Wolfs- und Fuchsjahren berechnigt gewesen, abgesprochen werden könne?

Einblicke in England und London.

(Fortsetzung)

Botton und Wind (Duckfelligkeit und gute Lunge) sind Haupttugenden eines guten Hovers. Die Kunstballei faßt sich mit den vorstehenden Annmerkungen in die Größe. Ein geistliche Königschläge gestatten die Kunst nicht; Praluppen mit verkümmerten Kunst sind jedoch erlaubt. Ob der Augen, Nasen, Magen, oder

Selbststoss der empfehlendste sey, darüber führen die Vormeister in ihren Lehrbüchern noch immer höchst wichtigen Streit. Tiefer als bis gegen den Magen darf kein Stoss geschehen, so bestimmen es die Knuffgesetze. Bei Kunstübungen bedient man sich dickgepolsterter Handschuhe. Ein Kampf in solchen, heisst: *sparing match* (schonender Kampf.) *Boxing match*, (Vorkampf schlechtweg), das ist es wo im vollen Glanze die Kunst sich zeigt. Nur auf einen *boxing match* werden Wetten gegründet. Hier leuchten wie Sterne am Vorkampfhorizont, die Namen *Crib* und *Molineaux*, jener ein Britte, dieser ein Regier. Inagelang vor solchem *boxing match*, wird rohes Fleisch genossen, Sinn und Muskeln aufzustärken, in der Kunstsprache genannt: *cultivate de muscles*. Rohe Eier werden Schockweise verschluckt, die Lungen zu frischen. Völlig entkleidet bis auf die Beinkleider, treten die Vorkämpfer gegen einander. In der Regel mit der linken Faust decken sie das Gesicht, mit der rechten den Magen. Nur ehrlich gerade Stösse und Püsse sind erlaubt, sogenannte Finten, wider Brauch und Sitte. Wer zum Stoss oder zur Abwehr viel Faustwendungen macht, wird bespöttelt als ein: *pleasant fighter* (Mäherchen-Macher.) Daß Augen ausgestossen, Nasen, Zähne, Kinnbacken und Rippen zerschmettert und der Magen gequetscht werde, gebietet zur Sache. Zaumelt von einem Hauptstoss der Gegner, flugs folgen hagedick Püsse auf Püsse bis der Wankende sinnlos stürzt. Solch ein Moment ist höchst wichtig, und wird nach Möglichkeit zum Zerarbeiten des Gegners benutzt. Nun erschallt allgemein der järrliche Ausruf: „he gave a gentle drop!“ (er bereizet ihm süßes Hinsinken) und nicht minder zürrlich wird das Herausströmen des Bluts durch: „ha d ew a fine claret!“ (er rappt ihm den schönen rothen Wein ab), bezeichnet.

Niedergestürzt, darf der Gefallene vom Gegner nicht weiter berührt werden, er ist nun unter öffentlichem Schuß. Schnell ist jetzt Essig und Brannwein zur Hand, mit jenem die Quetschungen und Wunden zu waschen, mit diesem den Obmächtigen zu laben. Solch Ehrentitel verwaltet der Bottleholder (Pulverführer.) Aber im stolzen Triumpfsgefühl schreiet auf und ab im Kreise der Sieger, wenn er noch kann, denn gewöhnlich ist er nicht minder zerbläuet wie der Besiegte. Solchen Zu-

stand bezeichnet man mit dem Ausdruck: *müch pünichen* (viel gestraft, oder, er hat auch sein Theil.) Fängt der Liegende an sich wieder zu erholen: stracks stemmt ein Vorkampffreund sein Knie zur Siegbank ihm auf. So ruhet er bis er von Neuem Kräfte gewinnt einen Gang (*round*) zu machen. Nicht selten werden bis 20 Gänge gemacht, und gewöhnlich beide Vorkämpfer, der Sieger wie der Besiegte, halb rodt vom Kampfplatz geschleppt. Wer drauf geht stirbt in seinem Beruf.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e .

Einem respect. Publico erlaube ich mir hiedurch ergebenst anzuzeigen, wie morgen Dienstag, den 6. April, das im Saale des Russischen Hauses, in der Holzgasse allhier, etablirte mechanische Figuren-Theater zum ersten Male eröffnet, und aufgeführt werden wird:

M e d e a ,

oder:

die Zauberröhle mit der Eroberung des goldenen Vlieses.

In 3 Aufzügen.

Hierauf:

Ein großes Ballet, worin alle nur existirende Charactere in nationalisirtem Costüme, ächt und originell gekleidet, vorkommen.

Und zum Beschluß:

Ein transparentes chinesisches Feuerwerk, wo man neben dem prächtigsten Farbenspiel die herrlichsten Residenzschlösser, Gärten, Prospective, Tempel, Sonnen, Blumen und andere Verzierungen im Brillantfeuer sehen wird.

Es werden täglich neue Stücke, neue Ballets und neue transparente Vorstellungen gegeben und durch umzutheilende Anschlagezetteln näher bekannt gemacht werden.

Die sehr geringen Preise der Plätze sind:
Erster Platz 8 gGr. Zweiter Platz 4 gGr.
Dritter Platz 2 gGr. Courant.

Schütz,
Mechanikus aus Potsdam.

V e r m i e t h u n g .

Zwei reizbare Stuben mit Gipsdecken, Haube für nebst Küche und guten Boden sind zu vermieten unter den Seigen No. 847.